Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 2

Artikel: "Der Arbeiter" : wie ihn ein Nazi wünscht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331787

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

angeblasen werden. Wie man revoltierende Sehnsucht politisch auszuprägen vermag, das hat uns wahrlich meisterhaft — und mag es zehnmal Falschmünzerei gewesen sein — der deutsche National»sozialismus« gezeigt. Psychologie ist ein wichtiger Faktor in der Politik, dem der Satz, daß das Sein das Bewußtsein bestimme, keineswegs entgegensteht. Im Gegensatz zu dem italienischen Vorläufer hat der deutsche Faschismus (wo bleiben doch all die lächerlichen Theorien von den enggebundenen Nationaleigenschaften) in der stimmungsmäßigen Erfassung des Gefühls der bürgerlichen Ideologie in Verbindung mit einem scheinbar neuen Ausblick in der Politik einen gewaltigen Werbungserfolg zu buchen, konnte er das bürgerliche Klassenbewußtsein auch in den proletarisierten Kleinbürgern im Dienste des Monopolkapitalismus mobilisieren.

Wir aber haben, sofern wir uns auf uns selbst besinnen, wahrhaftig bessere Symbole, eine durch Bücherverbrennungen nicht vernichtbare wissenschaftliche Theorie, eine eindeutig umreißbare weltanschauliche Grundlage, ein Ziel, das nicht nur verstandesmäßig darstellbar ist, sondern ethisch und kulturell mit dem Höchstziel menschlicher Entwicklungsmöglichkeit zusammenfällt, bekennen wir uns nur zum Marxismus, dem der Faschismus den Kampf angesagt hat, erheben wir die Kompromißlosigkeit der Gesinnung zum obersten Prinzip unseres Handelns. Nicht Wunderglaube soll uns beseeligen, nicht anarchistischer Terrorismus den Weg der Aktion kennzeichnen, noch die Kehrtwendung zum Bolschewismus (den wir allerdings auch nicht als schwarzen Mann darstellen dürfen, um etwa den friedliebenden Mitbürgern jüdischbürgerlicher Observanz das Gruseln beizubringen) das legalitäre Dogma ablösen. Es genügt, den Standort der Arbeiterklasse gegenüber der faschistischen Diktatur und den hinter ihr stehenden ökonomischen Kräften abzustecken, den Sozialismus als Gegenwartsaufgabe, als revolutionäre Aufgabe zu proklamieren. Auf der Grundlage des Privateigentums, der *nur* politischen Revolution ist der Faschismus nicht abzulösen. Das hat die italienische Emigration bereits zur Basis ihres Aktionsprogramms gemacht, das muß auch der deutschen Emigration als Hüterin des Geistesgutes unserer Bewegung Leitschnur sein. Erst in der gesamten, in der politischen *und* ökonomischen Befreiung der Arbeiterklasse erschließt sich die allgemein menschliche Emanzipation.

„Der Arbeiter" - wie ihn ein Nazi wünscht

Von einem deutschen Emigranten.

I.

> Der Irrsinn ist bei einzelnen etwas Seltenes — aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel.
>
> *Friedrich Nietzsche.*

Nicht so sehr durch das, was es will, sondern viel mehr durch das, was es über den Verfasser selbst als über einen bestimmten Typus und über eine bestimmte Zeit aussagt, gewinnt manches Buch Bedeutung.

Das gilt in hervorragendem Maße für das Buch eines deutschen Nationalsozialisten, für das Buch von Ernst *Jünger*, betitelt: »Der Arbeiter, Herrschaft und Gestalt«. Der Verfasser vertritt, so empört er diese Bezeichnung selbst auch ablehnen würde, den geistigen, den *intellektuellen* Typus des Nazi, den es, so verwunderlich das scheinen mag, tatsächlich auch gibt. Ihn zeichnet vor den gerissenen Demagogen vom Schlage des Goebbels die subjektive Ehrlichkeit, der Glaube an sein — sehr vages — Weltbild aus, ihn unterscheidet von den hirnlosen, unwissenden Schwätzern, deren hervorragendster Vertreter Hitler selbst ist, eine, wenn auch einseitige Kenntnis und Denk*fähigkeit*, ihn hebt heraus aus dem Schwarm der schreibenden Flachköpfe, die sich eines, der deutschen Sprache nur entfernt angenäherten Jargons des Unvermögens bedienen, eine ausgesprochene Sprachbegabung, die ihn allerdings zum Jonglieren mit diesem Werkzeug verführt, ihm dazu dient, Unklares, Unausgegorenes unter einem Wust von pompösen Worten zu verhüllen, vor jeder präzisen Erklärung und Begriffsbestimmung sich in einen Gallimathias hochtrabender imponierender Redensarten zu flüchten. Hier wird die Verbindung zum *Kaffeehausliteraten* offenbar und zur pompösen Fassade des deutschen *wilhelminischen Zeitalters*. Ernst Jünger, der einer von morgen sein möchte, entpuppt sich sehr schnell als ein »ewig Gestriger«, um Nietzsche zu zitieren, der — allerdings mehr noch in dem lauen Oskar Spenglerschen Aufguß — sein Lehrmeister im Ringen um den Stil gewesen sein wird. Nur daß, im Gegensatz zu Nietzsche, nicht das Streben nach äußerster Klarheit in der Prägung des Ausdrucks bestimmend ist, sondern im Gegenteil, wie schon gesagt, das Bedürfnis nach Verschwommenheit, die tief scheinen will, aber (gedanklich) nur unsauber ist. Es richtet dies Buch, das »den Arbeiter« zum Vorwurf hat — man könnte gut sagen: zum *Vorwand* — nichts eindeutiger als der Umstand, daß es für »den Arbeiter« unlesbar, ungenießbar ist.

Die Flucht ins Metaphysische.

Dies vorauszuschicken, und nicht erst ans Ende der Betrachtung zu stellen, erschien nötig, um das Folgende leichter begreiflich zu machen, damit der Leser den Darlegungen gegenüber, die sich an das Buch zu halten haben, die zweckentsprechende Haltung gewinnen kann, und weil es sich nicht um ästhetische Wertung und Einordnung handelt, sondern um einen Fall persönlicher, aber typischer Pathologie und, was wichtiger ist, der *Pathologie der Zeit*.

»Der Plan dieses Buches besteht darin, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen . . .«, so beginnt das Vorwort zu dem Buch, dessen Untertitel ja lautet »Herrschaft und Gestalt«, nämlich des Arbeiters. Aber vergeblich ist die Suche nach einer Definition, ja auch nur nach einer ernsthaft konkreten *Beschreibung* der »Gestalt des Arbeiters«. Schon die Frage danach wird Jünger als die Enthüllung eines banausischen Geisteszustandes abtun; die »Gestalt des Arbeiters« ist nur zu erfassen durch »Schau«, durch Intuition. Es muß hier ein Wort zur

»Beweismethode« Jüngers eingefügt werden, denn sie ist bezeichnend und charakteristisch für das Nazisystem überhaupt. Wer es ablehnt, wer es nicht versteht, mit den »neuen Augen« zu sehen, wird einfach als verächtlicher »Untermensch« abgetan. Arroganz ersetzt auch bei diesem gescheiten Menschen die Argumentation. Aber lassen wir uns von Jünger selbst belehren.

> »In der Gestalt ruht das Ganze, das mehr als die Summe seiner Teile umfaßt ... Als Gestalt umfaßt der einzelne mehr als die Summe seiner Kräfte und Fähigkeiten; er ist tiefer, als er es in seinen tiefsten Gedanken zu erraten vermag, und mächtiger, als er es in seiner mächtigsten Tat zum Ausdruck bringen kann ... Eine Gestalt ist, und keine Entwicklung vermehrt oder vermindert sie ... Ebenso wie die Gestalt jenseits des Willens und jenseits der Entwicklung zu suchen ist, steht sie auch jenseits der Werte: sie besitzt keine Qualität.«

Der letzte Satz gibt Klarheit; nicht über die Gestalt, aber über Ernst Jünger! Ein »Ding«, das »keine Qualität besitzt«, ist nichts als ein *metaphysischer Begriff.* Die Gestalt wird *gestaltlos.* Sie ist nur noch ein begrifflicher *Nebel,* wenn nicht dies Wort noch zuviel Qualität enthält. Zugleich jedoch soll »die Gestalt«, vor allem die des Arbeiters, der wichtigste politische Faktor sein. Denn: »Auch in der Politik hängt alles davon ab, daß man Gestalten und nicht etwa Begriffe, Ideen oder bloße Erscheinungen zum Kampfe bringt.«

Militarismus des Pudels Kern.

Es erscheint uns zu billig, hier satirische Bemerkungen, die sich aufdrängen, auch anzubringen. Viel wichtiger und aufschlußreicher ist, hinter diesen Gestaltnebel zu blicken. Man stößt dann sehr schnell auf die brutalen Züge des *deutschen Militarismus.* Träger einer »echten Gestalt« ist der »deutsche Frontsoldat«, der sich »nicht nur als unbesiegbar, sondern auch als unsterblich erwies«. Und damit beginnt eine ganze Orgie der Kriegsverherrlichung und des übersteigerten Nationalismus. Sadistische und masochistische Züge in trautem Wechsel, verknüpft mit nihilistischer Vernichtungswut, die sich nur aus einer tiefinnerlichen Verzweiflung und Hoffnungs- wie Ziellosigkeit erklären läßt. Dem Bürger wird zum Vorwurf gemacht, daß er es nicht verstanden habe, den Krieg »im Sinne einer totalen Mobilmachung zu führen ... also seine höchste Freiheit im Untergang zu sehen«, daß er auch im Krieg »jede Gelegenheit zu Verhandlungen zu erspähen suchte, während er für den Soldaten einen Raum bedeutete, in dem es zu sterben galt, das heißt so zu leben, daß die Gestalt des Reiches bestätigt wurde ...« Der Motor ist das »Symbol unserer Zeit«, aber nicht, so wie wir meinen, als Hilfswerk des arbeitenden Menschen, sondern als das »kühne Spielzeug eines Menschenschlages, der sich mit Lust in die Luft zu sprengen vermag, und der in diesem Akt noch eine Bestätigung der Ordnung erblickt«. Immer wieder kehrt in der bilder-

reichen Sprache Jüngers das Bild vom »in die Luft sprengen« wieder und man ist nicht mehr erstaunt, wenn ihm »die Katastrophe als das Apriori eines veränderten Denkens erscheint«, wenn er es beklagt, daß »das Schwert des Staates ohnmächtig geworden, das Feuer der Inquisition erloschen ist«.

Von der Nationalität zur Bestialität.

Aber, so fragt der »einfache Mann« und Arbeiter, was hat dieser ganze »heroische Realismus«, wie Jünger seine blutrünstigen Phantasien nennt, mit dem Arbeiter und der Arbeit zu tun? Um den Zusammenhang zu finden und seinen »Beweis« zu führen, verwendet Jünger unter Zuhilfenahme einer geistesverwirrenden Wortflut ein sehr einfaches Mittel: er schafft sich einen für seine Beweisführung passenden *Sonderbegriff* »des Arbeiters« und »der Arbeit«. Er zerstört »die Legende ... von der Grundqualität des Arbeiters als einer wirtschaftlichen Qualität«, macht ihn zum »Träger der heroischen Grundsubstanz, die ein neues Leben bestimmt«. Dieser »Arbeiter« ist der hervorragende Vertreter des »Elementaren«, als welches das hemmungslose, von keiner Vernunft geleitete Sich-gehen-lassen verstanden und gepriesen wird, weil es »zur Tat« führt. Die »Tat an sich« als absoluter Wert, — »ein Höchstmaß an Aktion bei einem Mindestmaß an Warum und Wofür« —, das entspricht gut preußisch-militaristischer Auffassung. Die Anbetung des Instinkts geht so weit, daß die Intimität des neuen »Verhältnis zum Elementaren, das dem Arbeiter gegeben ist«, gemessen werden kann an dem Mangel an Bildung, daß Jünger tief bedauert, daß uns »das Zeitalter der allgemeinen Bildung einer tüchtigen Reserve von Analphabeten beraubt« hat. Je primitiver, desto besser, das ungefähr ist Jüngers Ueberzeugung, die direkt in die *Bestialität* mündet, in der Lobpreisung der *Fememorde* gipfelt. In den »Sanktionen durch Sprengstoff und Blut« offenbarte sich »die Untrüglichkeit und Treffsicherheit eines geheimsten Instinktes«, das sind die Zeichen, »die einer künftigen Geschichtsschreibung als Prüfsteine hinterlassen sind.« Kurz: der Arbeiter wird zum *Landsknecht*, Klassenkampf und Klassenbewußtsein gehören dem »bürgerlichen Denken« an. Nicht auf verbesserte Lebenshaltung kommt es an. Im Gegenteil! »Je zynischer, spartanischer, preußischer oder bolschewistischer ... das Leben geführt werden kann, desto besser wird es sein.« Dem Arbeiter aber ist eine »elementare Beziehung zum Kriege gegeben«, die neue Ordnung, das heißt aber die des Arbeiters, wird »über den Arbeitsgang eine Kette von Kriegen und Bürgerkriegen führen«. (»Dies ist es, was jeden, der den Menschen im Innersten liebt, mit Hoffnung erfüllt«) und zu einer »planetarischen Herrschaft als des höchsten Symboles der neuen Gestalt« führen. Und was ist Arbeit? »Arbeit ist das Tempo der Faust, der Gedanke, des Herzens, das Leben bei Tag und bei Nacht, die Wissenschaft, die Liebe, die Kunst, der Glaube, der Kultus, der Krieg; Arbeit ist die Schwingung des Atoms und die Kraft, die Sterne und Sonnensysteme bewegt.«

Es ist klar, Jünger will mit diesem Hymnus den allumfassenden Charakter der Arbeit symbolisieren, aber drückt sich damit — hier wie überall — um eine ernsthafte und diskutable Definition für die Erkenntnis. Man kann damit nichts anfangen; man kann höchstens glauben, sich einem Pantheismus der Arbeit hingeben und in Gefühlen schwelgen.

Wie das ganze Buch nichts greifbar deutlich ausspricht, so ist auch nicht mit dürren Worten der Anspruch des »deutschen Arbeiters« auf die »planetarische Herrschaft« ausgesprochen, sie steht um so klarer zwischen den Zeilen, ist dem ganzen Werk zu entnehmen. Es würde zu weit führen und erübrigt sich auch nachzuweisen, wie Jünger die Notwendigkeit des »totalen Staates« begründet, wie er die *Diktatur* mundgerecht macht, indem er dafür einfach das Wort »Arbeitsdemokratie« einsetzt, wie er die *Wollust des Gehorchens* preist, fingerfertig Freiheit und Gehorsam als »identisch« deklariert, um schließlich zu einem (nach dem Muster der Heeresorganisation, die sein Ideal ist) völlig militarisierten, diktatorisch und zentralistisch verwalteten Staat zu kommen, in welchem »Typen« maschinenmäßig — musterpreußische Kadettenanstalt — gezüchtet werden. Daß dem Proletarier, dessen Existenz ja durch einen Begriffsraub nicht aufgehoben wird, darin die Rolle des »gemeinen Soldaten« zugewiesen wird, ergibt sich ganz von selbst. So ernst das Buch als Symptom zu nehmen ist, wovon noch zu sprechen sein wird, es hieße es zu ernst nehmen, wenn man nun noch die mannigfachen Widersprüche aufzeigen wollte. Man kann zum Beispiel nicht zugleich für »Planlandschaften« sich einsetzen und von einer »Pan-Anarchie« schwärmen, nicht zugleich »elementarer« Hemmungslosigkeit das Wort reden und zentralistische Ordnung, »organische Konstruktion« und »Arbeitsplan« erstreben. Man darf nicht geist- und wortreiche Bücher schreiben und die Primitivität, das Analphabetentum als Voraussetzung für das Höchste, »die Tat an sich« preisen . . . oder man widerlegt sich selbst.

Lebensangst und Todessehnsucht.

Aber, das ist das Wichtigste und Wesentlichste, Jünger muß als Wortführer einer ganzen Generation betrachtet werden. Die »Prägung«, die er und seine Generation erhalten hat, drückt sich darüber hinaus auch noch der folgenden ein. Kommt die Generation Jüngers vom *Erlebnis des Krieges* nicht weg, was sie dem »zivilen« Leben gegenüber hilflos gemacht hat, so hat die nachfolgende Generation den Krieg zwar aktiv, als »Frontsoldat« nicht kennengelernt (auch dieser hat ihn übrigens nur erleiden können, alles andere ist Selbsttäuschung), aber sie hat seelisch beinahe Schlimmeres zu erleben, nämlich die völlige *Unsicherheit* des Daseins, mehr noch die *Aussichtslosigkeit* für den jungen Menschen in der »Ordnung« dieser kapitalistischen Welt. *Jede Aenderung* ist, verglichen mit diesem hoffnungslosen Zustand, ein Gewinn, Wille zur Zerstörung dessen, was ist, eine natürliche Reaktion; der Krieg, als der Ausdruck des Zerstörerischen schlechthin, zugleich

als die scheinbar aufs Höchste gesteigerte, tief vermißte Aktivität wird zur (romantischen) Zuflucht. Das Leben ist hart, man kann es nur durch Härte meistern — und hart ist der Krieg.

Eingeordnetsein in eine Gruppe, in eine Truppe, sei es auch im Schlachtfeld — »der spezielle Fall eines totalen Raumes« nach Jünger — gibt Halt, Stütze am Nebenmann, gibt *Sicherheit*. Im »totalen Staat« übernimmt, genau wie im Heer, immer ein »Höherer«, ein »Führer« die Verantwortung, der einzelne ist ihr enthoben, er ist geborgen als »Befehlsempfänger«, erlöst von der *Lebensangst*. Es ist eine arge Selbsttäuschung Jüngers und eine beinahe arglistische Täuschung seiner Gefolgschaft, wenn er sich und ihr einzureden sucht, daß die bürgerliche Welt deshalb verächtlich sei, weil sie nach *Sicherheit* strebe, und daß der Arbeiter, daß die bisherige Arbeiterbewegung ihre Mission völlig verkannt, sich von bürgerlicher Denkweise habe infizieren lassen, indem sie dem Wunsch nach Sicherheit nachgegeben habe, statt den »Einbruch des Gefährlichen« zu begrüßen und zu erleichtern.

Nicht steht damit in Widerspruch die nur mühsam unter heroischen Worten versteckte Untergangsstimmung, — man wird wieder an Spengler erinnert —, die Todessehnsucht, die das Buch durchzieht, die Todessehnsucht, die der alte, kluge Clémenceau als eine für den westlich-lateinischen Menschen so befremdliche Eigenart des Deutschen erkannt hat. Die *Flucht in das Nichts* ist die Ausflucht dessen, der mit dem Leben, wie es ist, nicht fertig wird. Damit soll keine moralische Wertung ausgesprochen, nur eine Tatsache festgestellt werden. Nicht anders steht es um die Verneinung der Persönlichkeit, des Individuums, das durch den *gleichgeprägten Typus* ersetzt werden soll. Dies ist nur ein anderes Wort für den *Uniformierten*. Und wieder sieht man hier die Lebensangst durchbrechen. Jünger und seinesgleichen finden sich nicht mehr zurecht in der gegenwärtigen Welt, sie werden zu Asozialen, aber mit der Sehnsucht nach Einordnung, die ihnen erreichbar nur in einem »Bund« erscheint, als deren bedeutendster sich folgerichtig das Heer darstellt.

Daß es aber der Arbeiterbewegung nicht gelungen ist, die Millionen so Verlorener um sich zu scharen, daß sie ihnen kein Ziel zeigen konnte, für das sie sich mit all ihrer Sehnsucht einsetzen mochten, daß sie diese »Soldaten« nicht zu »Soldaten der Revolution« erziehen, mindestens für diesen Zweck sich eingliedern konnte, daß sie diese an sich kampflustigen Kräfte dem Nationalbolschewismus überließ — wie eng der sogenannte Nationalsozialismus sich mit dem sogenannten Kommunismus bolschewistischer Prägung berührt, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit Jüngers Buch —, all das weist auf entscheidende Versäumnisse der sozialistischen Arbeiterbewegung hin. Und auch da findet man aus Jüngers Buch mancherlei Aufschluß.

Gewiß hat Jünger den Begriff der Arbeit, das mit ihr und der Arbeiterbewegung zusammenhängende Ziel der Sicherung gründlich verkannt, gewiß behandelte er willkürlich das Oekonomische als etwas beinahe Verächtliches, macht es dem Marxismus, ohne jegliche Einsicht in das Wesen der Klassen und der Klassenablösung, zum Vor-

wurf, daß er nur im Gegensatz zur bürgerlichen Welt entstanden ist, demgemäß also von ihr abhängig wäre, statt daß er etwas Neues, nie Dagewesenes quasi aus dem Nichts schaffe; aber in all den Bitterkeiten steckt ein Stück *berechtigter Kritik,* das aus dem Wust von Falschheit und Enttäuschung herausgelöst und betrachtet werden muß.

Ueberwertung des Oekonomischen.

Es gehört zu den Fehlern und Versäumnissen der sozialistischen Arbeiterbewegung, daß sie im Laufe der Jahre ihr Weltbild stärker und stärker *ausschließlich vom rein Oekonomischen* bestimmen ließ. Wenn Jünger vom »Zeitalter des Arbeiters« spricht, so hat das einen guten Sinn, wenn man es dahin deutet, daß vom Abstrakten zum Konkreten, vom Geschaffenen zum Schaffenden, vom unorganischen Gegenstand zum organischen Wesen gegangen wird. Nicht mehr Oekonomie als eine selbsttätig wirkende, also abstrakte Wesenheit, sondern der »die Oekonomie« schaffende Mensch, der Arbeiter, als ein — sagen wir vorsichtig — mit Empfindungen begabtes Wesen, einfacher: der Mensch, der arbeitende Mensch gehörte in den Mittelpunkt aller Arbeiterpolitik als *die* geschichtebildende Kraft. Freilich, das muß man hinzusetzen, der Mensch inmitten einer bestimmten raum-zeitlichen Umgebung oder, um einen Ausdruck Jüngers zu gebrauchen, inmitten einer, von ihm zum größten Teil selbst geschaffenen, aber nicht eindeutig ihm zugehörigen »Landschaft«.

Damit wird dem Menschen selbst größere Verantwortung aufgebürdet, die »Zwangsläufigkeit« der Ereignisse, eine Vorstellung, die bis zum *Fatalismus* gesteigert wurde, nicht mehr anerkannt. Zugleich galt es das Gesetz, vielleicht sagt man besser: die Arbeitshypothese der Dialektik schon vor der Eroberung des Sozialismus (was ja kein einmaliger Vorgang ist) *auf die Bewegung* selbst anzuwenden. Zwar war seit Jahrzehnten die *Massenbewegung* als notwendiger Hebel zur Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Bedingungen erkannt und gepflegt. Aber sie war erstarrt in der »*Organisation*«, die das Individuum, die Persönlichkeit als unerheblich behandelte, nur noch »*die Zahl*« gelten ließ. Sie näherte sich hier weitgehend der militärischen Auffassung, leistete unbewußt Vorarbeiten für die Jünger und Genossen. Das Individuum bezog, ganz im gleichen Stil, als Angehöriger der Organisation seine ganze Funktion auf »die Organisation«, wurde von ihr darin bestärkt, sie als Selbstzweck anzusehen, nicht mehr als Mittel zum Zweck. »Die Partei über alles« ist der schlagwortmäßige Ausdruck dafür. Kritik kam beinahe »Verrat« gleich. Noch viel mehr empfanden und empfinden auch heute noch die Organisationsleiter »die Organisation«, nämlich die, welche sie führen, als absoluten Zweck. Sie waren — es gilt in erster Linie für Deutschland, aber doch nicht allein für Deutschland — in Angst erstarrt vor der Aussicht, daß die Organisation als Mittel zu dem Zweck verwandt werden könnte, zu dem sie geschaffen wurde, als Kampfmittel gegen die bürgerlich-kapitalistische Welt, auch auf die Gefahr hin, so unter Umständen in ihrem

Bestand gefährdet zu werden. Man wollte jedes Risiko ausschalten, aber Kampf ohne Risiko ist nicht möglich. So wurden die Organisationen in der Bewegung mehr und mehr gehemmt, Leben aber ist Bewegung!

Die Enttäuschung der Jugend.

»Wie dankbar«, sagt Jünger, »ist diese Jugend für jedes Opfer, das ihr zugemutet wird.« Und an anderer Stelle: »Es kommt nicht darauf an, diese Lebensführung zu verbessern, sondern darauf, ihm einen höchsten entscheidenden Sinn zu verleihen.« Der Nachdruck liegt für unsere Betrachtung auf dem zweiten Teil dieses Satzes. Es bedeutet keine Anerkennung und keine Rechtfertigung der romantischen Ideologien Jüngers, wenn man die Frage stellt, ob es nicht den Gewerkschaften zum Beispiel zur Last zu legen ist, daß sie, zumal von den jüngeren, nur noch — mit einer gewissen Verachtung — als »Unterstützungsvereinigungen« angesehen wurden, daß es in der *Art* ihrer Tätigkeit mindestens mitbegründet ist, wenn diese Generation die gewiß sehr notwendigen Vertragsverhandlungen als ein Ueberbleibsel aus der bürgerlichen Welt empfand und schließlich in jugendlichem Ungestüm ihre Hoffnung nur noch auf die Anwendung der nackten Gewalt setzte, dagegen diese Art der Sicherung, die ja nur sehr unzureichend sein konnte, als eine Unterstützung »des Systems« ansprach. Es hätte aus jedem derartigen Schritt erkennbar sein müssen, daß auch er in Hinsicht auf das *Ziel*, auf die *Umwandlung des Bestehenden* in Richtung des Sozialismus unternommen wurde. Es ist schon etwas Wahres an dem Bibelwort, daß der Mensch nicht nur von Brot allein lebt; und das Brot konnte ja nicht einmal — das soll kein Vorwurf sein! — so beschafft werden.

Um die Opferwilligkeit der Jugend für die sozialistische Bewegung dienstbar zu machen, dafür mußte sie immer wieder für ein naheliegendes, greifbares Ziel eingesetzt werden, dessen Erreichung als Etappe zu dem größern und weitern sichtbar gemacht wurde. Auch die Niederlage in solchem Kampf hätte moralische Stärkung mit sich gebracht, das Gefühl der Zugehörigkeit zum großen Verband, zur Bewegung gekräftigt, und so immun gemacht gegen die romantischen Verstiegenheiten nationalsozialistisch-bolschewistischer Natur. Theoretisch Politik aus der Gewerkschaftsbewegung auszuschalten, um sie praktisch sozusagen hinter den Kulissen — wir sprechen von Deutschland — rein in dem geschilderten gewerkschaftlichen Geiste durch die politische Partei zu treiben, das konnte nicht gut ausgehen. Die politische Partei wurde zum Exekutivorgan der Gewerkschaften, zu einem Faktor ihrer rein reformistischen, im tiefsten Grunde auf die *Erhaltung des Bestehenden* gerichteten Tätigkeit — und es hätte umgekehrt sein müssen. Von hier aus ist das Ressentiment der Jünger und Genossen zu begreifen. (Schluß folgt.)